

Annett Azbel
Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Philologie
Mündliche Prüfung Promotion
SoSe 2026
Titel der Arbeit: Pseudonyme als Selbstinszenierungsstrategie bei Lope de Vega und
Francesc Fontanella

Abstract

Die Selbststilisierung stellt ein charakteristisches Phänomen der Frühen Neuzeit dar. Bei dieser bewussten Formung des Selbst handelt es sich nicht nur um ein Prinzip, das durch die direkte soziale Interaktion zwischen Individuen entsteht, sondern das auch vermehrt in Texten artikuliert wird. Im Vordergrund dieser Arbeit steht die Selbstinszenierung, eine Unterform der Selbststilisierung, die mittels literarischer Texte erfolgt und eine verbreitete Technik unter den frühneuzeitlichen Autoren darstellt. Diese verwenden dabei ihre literarischen Texte als Selbstinszenierungsplattform, um ein gewünschtes Bild von sich zu erzeugen und mit diesem ihren Status als Autor zu festigen.

Für die Selbstinszenierung greifen die Autoren auf unterschiedliche Techniken zurück. Eines dieser Verfahren ist die Selbstinszenierung durch Pseudonyme. Bei den in dieser Arbeit betrachteten Pseudonymen handelt es sich um eine Sonderform des Pseudonyms, das nicht wie üblich textextern, sondern textintern verwendet wird. Diese untypische Verwendung ist besonders charakteristisch für den bukolischen Kontext, in dem Autoren vermehrt auktoriale textinterne Pseudonyme in Texte einarbeiten. Die besondere Popularität der bukolischen Texte trägt zudem zu einer vermehrten Rezeption der bukolischen Pseudonyme auch außerhalb der bukolischen Literatur bei.

Während diese Art von Pseudonymen in der Sekundärliteratur häufig als *disfraz pastoril* oder *seudónimo pastoril* bezeichnet werden, wird in dieser Arbeit in Anlehnung an den Terminus Pseudonym ‚falscher Name‘ der Neologismus Bukolonym ‚Schäfername‘ eingeführt, der spezifisch die textinternen auktorialen Pseudonyme bezeichnet. Die Verwendung eines neuen Terminus spiegelt auch die veränderte Sichtweise auf das Phänomen wider. In vorherigen Studien wurden die bukolischen Pseudonyme zumeist als wahrheitsgemäße Abbildungen der Autoren verstanden, mittels derer sie reale Aspekte über sich und ihr Leben vermitteln

wollten. Die vorliegende Arbeit setzt sich von diesem Lektüreansatz ab, indem sie diese Pseudonyme nicht als Abbild, sondern als ein vom Autor gesteuertes Konstrukt auffasst. Mithilfe metareferentieller Techniken wird das Bukolonym mit der textexternen Figur des Autors identifiziert und das auf textinterner Ebene erzeugte Bild auf die Figur des Autors übertragen.

Die Arbeit untersucht exemplarisch die Selbstinszenierungsstrategien zweier Barockautoren. Der Madrilene Lope de Vega nutzte für diese vermehrt das bukolische Pseudonym Belardo, während der Katalane Francesc Fontanella auf den Namen Fontano zurückgriff. Beide Autoren verfügten über einen unterschiedlichen sozialen Hintergrund. Lope de Vega, der einer Handwerkerfamilie entstammte, arbeitete als professioneller Schriftsteller und verdiente sein Einkommen vorrangig durch den Verkauf seiner Werke und die Unterstützung vermögender Mäzene. Francesc Fontanella hingegen stammte aus einer wohlhabenden Familie und war hauptberuflich Jurist; die Tätigkeit als Dichter und Dramaturg stellte lediglich eine Nebentätigkeit dar. Die Ziele, welche die Autoren mit den Selbstinszenierungen verfolgten, waren folglich unterschiedlicher Natur. Während bei Francesc Fontanella vor allem die Selbstpositionierung als bedeutende Dichterfigur in literarischen Kreisen im Vordergrund stand, spielte bei Lope de Vega neben der poetischen Selbstautorisierung auch der kommerzielle Aspekt eine bedeutende Rolle. Trotz dieser Unterschiede griffen beide Autoren auf dieselbe Selbstinszenierungsstrategie zurück.

Sowohl Lope de Vega als auch Francesc Fontanella inszenieren sich durch die Bukolonyme als Akteure, die unter der Verwendung bestimmter literarischer Codes die Rollen verschiedener *personae* annehmen. Eine *persona* der Selbstinszenierung, auf die beide Autoren zurückgreifen, ist die des bukolischen Schäfers. Beim *pastor bucólico* bzw. *pastor bucòlic* handelt es sich um eine stilisierte Schäferfigur, die sich am Modell der vergilianischen Eklogen und der italienischen bukolischen Tradition orientiert. Bei Belardo wie bei Fontano treten vor allem die zwei zentralen Charakteristika des bukolischen Schäfers hervor: die Darstellung als (unglücklicher) Liebender und die Funktion als Dichterfigur. Diese gelehrten Selbstinszenierungen zielten vor allem auf gebildete Adressaten ab.

Ein Gegenmodell zur bukolischen *persona* stellt die Selbstinszenierung Lope de Vegas als *rústico* dar. Diese Figur, deren Ursprünge im spanischen mittelalterlichen

Drama liegen, zeichnet sich durch eine auf verschiedenen Ebenen zum Ausdruck kommende Einfachheit aus und bildet ein bewusstes Gegenbild zur bukolischen Selbstinszenierung. Zugleich erweist sich die Figur des *rústico* als weitaus vielseitiger. Sein wandelbarer Charakter erlaubt es dem Autor unterschiedliche soziale Rollen und Eigenschaften zu verkörpern, die vielfältige Ausprägungen bäuerlicher Verhaltensweisen aufzeigen. Die Einfachheit der *persona* des *rústico*, die in gleicher Weise Menschen unterschiedlicher sozialer Schichten und unterschiedlichen Bildungsgrades ansprach, markiert auch gleichzeitig eine poetologische Positionierung Lope de Vegas. Durch die Annahme der Rolle des *rústico* inszeniert er sich als *poeta llano* – ein Dichter, der sich im Kontrast zu anderen Autoren, die sich an fremden Dichtertraditionen orientieren, eines einfachen klaren Stils bedient. Diese poetologische Verortung, die mit der Figur des *rústico* zum Ausdruck kommt, steht im deutlichen Widerspruch zum Selbstverständnis, das durch die Selbstinszenierung mit der Figur des *bucólico* vermittelt wird. Es wird in Folge ersichtlich, dass Lope de Vega sich im selben Zeitraum miteinander konkurrierender Diskurse zur Selbstinszenierung bedient.

Im Gegensatz dazu zeigt Fontanella in seiner Selbstinszenierung vorrangig die Verwendung derselben Diskurse. Eine Ausnahme bilden die *Cartas a Belinda*, in denen Fontanella auf die *persona cavalleresca* zurückgreift, für welche er sich an den spanischen Ritterromanen orientiert. Während bei den betrachteten Selbstinszenierungen Lope de Vegas illusionsbrechende Metareferenzen nur eine untergeordnete Rolle spielen, zeichnen sich die Briefe sowie auch die anderen betrachteten Texte Fontanellas durch eine starke Präsenz illusionsbrechender metareferentieller Verfahren aus. Dieser ausgeprägte metareferentielle Charakter beruht auf einer mehrschichtigen textinternen Ebenenstruktur, die in den meisten der untersuchten Texte vorliegt und die komplexe Selbstinszenierungen ermöglicht.

Die Analyse der betrachteten Texte zeigt, dass sowohl Lope de Vega als auch Francesc Fontanella anspruchsvolle Selbstinszenierungsstrategien entwickeln, deren Komplexität sich jedoch auf unterschiedlichen Ebenen manifestiert. Bei Lope de Vega steht die Vielseitigkeit der Verfahren im Vordergrund. Die Selbstinszenierung Fontanellas basiert hingegen vorrangig auf dem Pseudonym Fontano und zeichnet sich durch eine hohe metareferentielle Präsenz aus.